

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wekamen die dreigepte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangierlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 138.

Dienstag, den 26. November 1912.

16. Jahrgang.

Notales.

Flörsheim, den 26. November 1912.

Die Einweihung der neuen Schule am gestrigen Montag gestaltete sich zu einer hübschen, erhebenden Feier. Die der hübsch geschmückten Schule benachbarten Gebäude trugen Flaggenhonneur. Kurz nach 2 Uhr kamen die Schulkinder in geschlossenem Zuge unter Begleitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen und unter Vorantritt einer Musikkapelle nach der Niedstraße gezogen und nahmen Aufstellung vor dem Schulhaus. Dort hatten sich eingefunden: Die Herren Königl. Landrat Kammerherr von Heimburg, Bürgermeister Laud, Schulinspektor Wingenber von Weilbach, Geistl. Rat Spring, Dr. Diederhoff, Amöneburg, die Gemeindeförperschaften, der Schulvorstand, die Handwerksmeister, welche an dem Bau Arbeit geleistet und sonstige Personen. Die erste Ansprache hielt der Baumeister, Herr Architekt Wack von Höchst. Dieser überreichte unter passenden Worten den Schlüssel des Gebäudes dem Herrn Bürgermeister, der ebenfalls treffende Worte sprach und seinerseits den Schlüssel an Herr Geistl. Rat Spring weitergab. Herr Geistl. Rat Spring richtete hübsche Worte vor allem an die Lehrer, welche berufen sind, in dem neuen Gebäude zu wirken. Den Schlüssel übergab er dem Rektor Brey, welcher nach einer Ansprache die Schule aufschloß und wonach eine Besichtigung der Innenräume durch die geladenen Gäste stattfand. Nicht unerwähnt sei, daß zu Beginn und beim Schluß der Feier Herr Lehrer Jäger mit Schülern und Schülerinnen passende Chöre vortrug. — Nach der offiziellen Besichtigung der Schule fand die Schlüsselübergabe in der nach dem Hofe führenden Vorhalle des Gebäudes statt. In diesen Schlüsselstein wurde eine Urkunde eingefügt, welche späteren Geschlechtern einen genauen Einblick in die derzeitigen Verhältnisse unseres Ortes und speziell das Schulwesen gibt. Nach passenden Schlußworten einiger Herren ging man in Begleitung der Musikkapelle nach dem Saale zum Hirsch, wo während einiger Stunden eine solenne Nachfeier stattfand. — Eine genaue Beschreibung der neuen Schule ist uns vielleicht in einer der nächsten Nummern möglich. Bereits jetzt wollen wir rühmend erwähnen, die äußerst praktische und sinnreiche Einrichtung des ganzen Gebäudes. In hygienischer und sanitärer Beziehung ist sicher alles getan, was nach dem heut. Stande der Wissenschaft in einem Schulgebäude überhaupt getan werden kann, so daß die Kinder an Leib und Seele gesund bleiben und in dem neuen Gebäude sich wohl fühlen können. Ganz besondere Erwähnung verdient das mit der Schule verbundene Schüler- sowie Volksbad. Was hier geschaffen, ist für unsere ganze Gemeinde von allergrößter Bedeutung. Dessen Dank gebührt dafür der Fa. Diederhoff in Amöneburg, welche für dieses Bad 10,000 Mk. gestiftet hat.

Wir drucken nachstehend die Rede des Herrn Bürgermeisters bei der Einweihung der Schule ab:

Hochgeehrte Festversammlung!

Freudig bewegten Herzens begrüße ich namens der Gemeinde Flörsheim alle, die sich zu dieser Feier hier eingefunden haben; insbesondere unsere Ehrengäste, die Mitglieder des Schulvorstandes, der Gemeindeförperschaften, das Lehrerkollegium und zuletzt aber nicht weniger herzlich die Eltern der Schüler und Schülerinnen. Meinen besonderen Gruß entbiete ich dem Herrn Landrat Kammerherrn von Heimburg, dem Herrn Kreis Schulinspektor und dem Herrn Dr. Diederhoff, als Vertreter der Firma Diederhoff & Söhne Vieh- und Pferdehandlung, die uns ja durch die hochherzige Stiftung in die Lage versetzten eine Wohlfahrtseinrichtung, das Volksbad in diesem Gebäude zu errichten. Auf die Vollendung eines schönen Werkes darf die Gemeinde heute mit Stolz blicken, groß und geräumig steht der Bau der ihren Söhnen ein Heim sein soll eine Stätte der Belehrung und Erziehung, eine Anstalt zur Ausbildung aller edlen Fähigkeiten, eine Schule der Wissenschaft und guten Sitte, dem Wahren, Guten, Schönen sie dieses Haus geweiht. Zu seinem Zustandekommen mußte die Gemeinde große Opfer bringen, die Flörsheimer Bürgerschaft hat auch durch diesen Schulbau wieder wie so oft bewiesen, daß sie auch bereit ist schwere Opfer zu bringen, wenn es der Bildung und Erziehung ihrer Jugend gilt, ihr und ihrer berufenen Vertretung, den Gemeindeförperschaften sei deshalb an erster Stelle Dank gesagt. Nicht weniger gebührt dieser Dank allen denen die bei der Bewältigung des großen Arbeitsstoffes, die ein solches Werk bringt, mitgewirkt

haben; insbesondere dem Schulvorstand, der Bauleitung und den Schöffen. Einen Dank und Anerkennung auszusprechen, gilt mir zur besonderen Freude: er gilt den Handwerkern die durch mustergültige Arbeit einen Beweis ihres Könnens erbracht haben, es ist mir eine frohe Genugung, daß die weitaus größte Zahl der Handwerker Flörsheimer Namen aufweist.

Nun möcht ich in besonders hohen Tönen singen Anerkennung und das Lob desjenigen, der diesem schönen Bau Gestalt und Leben verliehen hat, dem Architekten Wack. Er hat mir als Vertreter der Hausheerinnen der Gemeinde soeben den Schlüssel des Baues abgeliefert und dadurch gezeigt, daß er die ihm gestellte Aufgabe erledigt hat. Namens der Gemeinde sage ich ihm freudigen Dank für sein Werk. Er hat eine schwierige Aufgabe gelöst. Es galt ein schwieriges und unwirtliches Terrain auszunutzen.

Er hat diese Aufgabe glänzend gelöst. Den Anforderungen der Schule ist in allen Stücken Rechnung getragen, Grundriß und Raumverteilung dem praktischen Bedürfnis entsprechend angeordnet alles mit nüchternem Ueberlegung ausgedacht und doch mehr über allem ein poetischer Hauch, zeigt überall die kunstgeübte Hand des Meisters. Auch allen seinen tüchtigen Mitarbeiter (Herrn Architekten Frey und Bauführer Reih) die ihren Meister mit tüchtiger Hand und treuer Hingabe unterstützt haben, sei hier mit Anerkennung gedacht. Ich übergebe nunmehr den Bau der einen Schluß unserer Gemeinde bildet seiner Bestimmung der Schule. Sie weiß mit welchem Opferfinn der Bürgerschaft, welcher Arbeit des Baumeisters, welcher Liebe zur Jugend, welchem Vertrauen zum Lehrkörper der Schule, dieser Bau sein Dasein verdankt. Dem Wahren, Guten, Schönen habe ich das Haus geweiht, möge diese heilige Drei, darin allezeit eine Pflanz- und Pflegstätte finden und alle die darin Aufnahme finden, zu guten tüchtigen Bürgern und Patrioten erzogen werden, die die heutige Zeit so notwendig hat. Die Gemeinde hat das Ihre dazu getan, der Baumeister sein Bestes dazu gegeben, nun hat die Schule darin das Wort. In ihre Hände Herr Geistl. Rat als Vorsitzender des Schulvorstandes übergebe ich mit diesem Schlüssel den Neubau unserer Knabenschule.

Urkunde

der Schlüsselübergabe an dem Schulhausneubau Flörsheim.

Zur Nachricht und Erinnerung für spätere Geschlechter legen wir diese Urkunde in den Schlüsselstein unseres neubauten Schulhauses nieder. Die Schlüsselübergabe fand statt am 25. November des Jahres 1912 (Eintaufendneunhundertundzwölf) nach Christi Geburt. Landesfürst ist z. Zt. Seine Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen.

An der Spitze des Kreises Wiesbaden (Land) steht der Königl. Landrat, Kammerherr von Heimburg.

Bürgermeister der hiesigen Gemeinde ist Jakob Laud, Beigeordneter Johann Adam 3., Schöffen: Johann Laud 3., Kaspar Schuhmacher, Max Reimer, Kaspar Krauß und Jakob Schleidt 3., Gemeindevorsteher: Sanitätsrat Dr. med. Emil Börner, Franz Bredheimer, Johann Christ 2., Johann Carl Finger, Adam Hartmann 2., Adam Kilb, Valentin Körtel, Peter Kraus 2., Heinrich Messer, Adam Messerschmitt, Mich. Mohr 2., Dr. ph. Hugo Noerdlinger, Franz Schichtel, Franz Schleidt 2., Ph. Schleidt 3., Heinrich Schmitt, Andreas Schwarz und Jakob Joseph Schwerzel.

Der Schulvorstand setzt sich zusammen wie folgt: Geistl. Rat und Pfarrer Johann Bapt. Spring Vorsitz., Bürgermeister Laud stellvertretender Vorsitzender. Mitglieder: Pfarrer Gerwin, Rektor Brey, Sanitätsrat Dr. Börner, Hermann Schül, Adam Messerschmitt, Peter Kraus 2. und Johann Laud 3. Auf dem Rathaus sind als Beamten beschäftigt: Sekretär Joseph Schmitt, Hilfsarbeiter Johann Peter Michel, Polizeiergeanten: Jos. Kraus, Friedrich Johann Kleber, Nikolaus Duchmann, Joseph Richter.

Gemeinderedner: Konrad Claas. Feldschulpersonal: Johann Schuhmacher. Kommunalarzt der hiesigen Gemeinde ist Dr. Emil Börner. Die Gendarmerie-Station Flörsheim wird von dem Gendarmerie-Wachmeister Joh. Zerfah versehen.

Die kathol. Pfarrstelle versteht zurzeit: Geistl. Rat, Pfarrer Johann Baptist Spring und Kaplan Berthold Merk. Die evangelische Pfarrstelle: Pfarrer Gerwin, Hochheim, Kreis Schulinspektor ist: Pfarrer Wingenber in Weilbach. An den hiesigen Schulen unterrichten: Rektor Max Brey, Lehrer Peter Breuer, Franz Baum, Karl Diels, Jakob Heislich, Adam Jäger Carl Kinkel,

Wilhelm Krohmann, Joseph Schmidt, Peter Steinebach, Lehrerinnen: Maria Edert, Anna Raup, Martha Pieß Anna Pih.

Die Zahl der Schüler beträgt 925. Von ihnen sind 837 katholisch, 82 evangelisch, 4 israelitisch und 2 Andersgläubig. Ferner wird von den Schwestern der armen Dienstmägde Jesu Christi eine Klein-Kinderschule unterhalten, welche von ca. 100 Kindern aller Konfessionen besucht wird. Benannte Schwestern, eine Filiale des Mutterhauses in Dernbach, üben auch in hiesiger Gemeinde die freiwillige Krankenpflege und zwar im „St. Josephshaus“ und im „Gemeinde-Krankenhaus“ aus. Flörsheim zählt z. Zt. 5016 Einwohner, 998 Familien. Davon sind ca. 4486 Katholiken, 488 Evangelische, 42 Juden und Andersgläubige. Die materielle Lage unserer Gemeinde ist als eine günstige zu bezeichnen. Es sind zur Zeit ca. 20 größere industrielle Unternehmungen am Plage, worin ein großer Teil hiesiger Einwohner beschäftigt wird. Eine beträchtliche Anzahl Arbeiter findet Beschäftigung in auswärtigen industriellen Betrieben und bei der Königl. Eisenbahn-Verwaltung. Auch wird die Landwirtschaft intensiv betrieben. Das Verkehrsweisen ist gut entwickelt. Auf dem Kaiserlichen Postamt Flörsheim sind tätig: Vorsteher, Postsekretär Johannesen Ort und nachgeordnete Beamten: 4 Assistenten, 8 Unterbeamte; dazu folgende Postagenturen: Diedenbergen, Massenheim, Wallau, Weilbach und Widen. An der Ortsfernsprechstelle sind 72 Teilnehmer angeschlossen. Porto-, Telegramm- und Fernsprechtuben bringen jährlich eine Einnahme von Mk. 63000. An der königlichen Eisenbahn-Verwaltung sind tätig: ein Vorsteher, ein Gütervorsteher, 4 Assistenten, ein Bahnmeister, ein Supernummerar, 7 Weichensteller und 2 Bahnsteigschaffner.

Das Vereinswesen in hiesiger Gemeinde ist ziemlich stark entwickelt.

Schluß in nächster Nummer.

k Hanjabund-Versammlung. Heute Abend 8 Uhr findet im Gasthaus zum Taunus die öffentliche Versammlung der Ortsgruppe des Hanja-Bundes statt. An Stelle des für die Versammlung vorgesehenen aber jetzt leider verhinderten Redners Herrn Emil Brandt-Berlin wird Herr Schreinermeister Hansohn-Wiesbaden über das gleiche Thema „Der Hanja-Bund und der Mittelstand“ sprechen. Für Handwerker und Gewerbetreibende dürfte deshalb der Besuch der Versammlung ganz besonders empfehlenswert sein.

c Unterrichtsfest. Am Donnerstag Abend findet im Schützenhof der zweite Vortragsabend statt. Der Zyklus der staatsbürgerlichen Vorträge wird fortgesetzt. Redner aus Wiesbaden; Thema Kreis und Provinz. Anfang pünktlich 8 1/2 Uhr. Jeder Bürger muß Interesse an den zu behandelnden Fragen haben. Deshalb laden wir nochmals herzlich und dringend ein für Donnerstag Abend.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr hl. Messe für Wilh. Mohr und Ehefrau Kath. geb. Thomas, 7 Uhr Jahramt für Luise u. Phil. Traiser. Donnerstag 6 Uhr hl. Messe für Lorenz Kraus u. Eltern, 6 1/2 Uhr gest. Engelmesse für J. Conrad Christ u. Ehefrau.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Dienstag Turnen. Mittwoch Trommeln und Pfeifen. Erscheinen notwendig.

Bekanntmachung.

Das Holzlesen im hiesigen Gemeindefeld ist bis auf weiteres untersagt.

Flörsheim, den 26. November 1912.

Der Bürgermeister: Laud.

„In der Folgezeit ist
meinam Mann immerhin
ausgesprochen worden
was und so hat man
gemeint.“

Ueber 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Englands Schicksalsstunde.

Der amerikanische Schriftsteller Homer Lea, dessen Tod jetzt gemeldet wird, war eine eigenartige Erscheinung und merkwürdige Persönlichkeit. Vor ungefähr 3 Jahren wurde aus seiner Feder ein Buch mit dem sonderbaren Titel „The valor of ignorance“ (Tapferkeit der Unwissenheit) veröffentlicht, und binnen kurzem wird in deutscher Ausgabe bei Mittler u. Sohn in Berlin ein anderes Buch von ihm, das, wie es sich nun erweist, seine letzte Arbeit bildet: „Des Britischen Reiches Schicksalsstunde, Mahnwort eines Angelsachsen“, erscheinen. Hatte schon die erste Schrift dadurch Aufsehen hervorgerufen, daß dieser Sohn des freien amerikanischen Volkes erklärte, der Reichtum sei der Verderb der Vereinigten Staaten, und nicht minder der republikanische Geist und der bestimmende Einfluß der Massen auf die auswärtige Politik, so zeigt dieses neue Buch, wie Homer Lea seine Theorie von der Notwendigkeit einer auf das äußerste angespannten Wehrfähigkeit der Völker auf die Angelsachsen, also auf das britische Weltreich überträgt.

So wie Homer Lea in seinem ersten Buche dargelegt hatte, daß die Vereinigten Staaten seiner Ansicht nach früher oder später unterliegen müssen, wenn sie sich nicht in ein organisch geschlossenes und von kriegerischem Geiste erfülltes Staatswesen umwandeln, so tritt aus dem nun vorliegenden von Graf C. Reventlow vortrefflich übersetzten und eingeleiteten Werke Leas an allen Stellen die Ansicht hervor, daß das britische Weltreich nicht nur durch geistige Verfall, sondern durch eine ausgesprochen aggressiv-kriegerische Politik überhaupt unter den Ueberlebenden zwischen den Staaten dieser Erde erhalten könne. Die Frage, um die sich jede einzelne der Beweisführungen des Verfassers dreht, und in welche alle seine Ueberlegungen und Gedankenreihen einmünden, ist: wie kann das britische Weltreich seine Stellung behalten, wie kann es dem Untergang und der Auflösung entgehen? Das Buch ist dem britischen Heerführer, dem Organisator des Sieges im Burenkrieg, Feldmarschall Lord Roberts, gewidmet.

Homer Lea, der sich in seinem hochinteressanten Buche als ein begeisterter Freund der Angelsachsen betätigt, ist der Ansicht, daß das britische Weltreich, für dessen Größe er mit einer schwärmerischen, bisweilen sichtbar zum Ausdruck kommenden Begeisterung kämpft, sich schon im Anfang des Abfluges befindet. Seit Waterloo, so meint er, hat der Abstieg Englands begonnen, und im selben Augenblicke der Aufstieg Preußen-Deutschlands sich angebahnt. Waterloo, sagt er, hätte für das britische Reich zum begeisterten Antriebe für die Zukunft werden sollen. Es habe sich zu einem Denkmal der Vergangenheit gestaltet. Und dann schließt er aus verschiedenen Erscheinungen der Gegenwart, daß Großbritannien nie und nimmer die Einigung der deutschen Staaten und auch der italienischen Länder und die innere Konsolidierung Oesterreich-Ungarns hätte zulassen dürfen.

Auf frevelhafte Gleichgültigkeit und Selbsttäuschung aus Furcht, der Zukunft ins Auge zu sehen, führt Homer Lea vor allem auch zurück, daß die britische Nation die Bedeutung der Seemacht für ein Inselreich heute noch ebenso einschätze, wie sie vor 300 Jahren tatsächlich gewesen sei. Heute lägen die Dinge aber ganz anders, und ein Inselreich, das auf die Dauer mehr sein wolle als eine Insel, bedürfe einer gewaltigen Armee, die inlande sei, sich mit der Armee derjenigen Nation zu messen, die am stärksten von allen den Nationen wäre, die das Meer umgeben, in denen das Inselreich liegt. Er zieht ganz richtig das Beispiel aus dieser Theorie, wenn er auf Japan hinweist, das Rußland gegenüber sich nach diesem Grundsatz für den Krieg vorbereitet und den Sieg davongetragen habe. Im übrigen ist sein Grundfalsch nichts anderes, als eine Erweiterung der alten britischen Tradition: Die Verteidigungslinie der britischen Küsten werde durch die Küsten des Gegners gebildet. Homer Lea ist der Meinung, daß dem britischen Weltreiche von drei Seiten her hauptsächlich Gefahr für seine Existenz drohe: von der Ausdehnung Japans, Rußlands und Deutschlands. Es war ein denkbar großer Fehler, meint er, daß die großbritannische Politik Japan stärke und sich mit ihm verbündete und nicht vielmehr China, denn Japan war der geborene Nebenbuhler Großbritanniens, die naturgegebene Gefahr für Indien und die Südsee; während das chinesische Reich, wenn stark, den gegebenen Bundesgenossen Großbritanniens gegen Japan und gegen Rußland darstellte hätte. Rußland ist für Homer Lea die

mit der unausweichlichen Gewalt einer Naturkraft, bald schneller, bald langsamer, aber unaufhaltsam ihren Weg nehmende Masse.

Dringender, weil näher als alle diese Gefahren, findet aber Homer Lea die „deutsche Gefahr“ für das britische Weltreich. In der Beschreibung der deutschen Gefahr spielt sein Buch, und damit klingt es auch aus. Das Deutsche Reich, so führt er aus, hätte nie entstehen dürfen, und nicht allein das, niemals hätte Großbritannien die Stärkung Preußens zulassen dürfen. Die Pflicht Englands wäre vielmehr gewesen, die Zerstörung und Zerrissenheit des nachnapoleonischen Europas zu benutzen, um den europäischen Kontinent fest und dauernd unter seiner Herrschaft zu haben. Das hat es versäumt. Den verhängnisvollsten Fehler aber beging Großbritannien, als es gestattete, daß die „dänischen Herzogtümer“ an Preußen gingen. Um so wichtiger ist Dänemark in der Zukunft für Großbritannien, und es darf nicht versäumen, dessen Südgrenze rechtzeitig zu verteidigen, denn sonst wird Dänemark zum Daumen des Tentons, der der nördlichen Welt seinen Stempel aufdrückt. Der unausweichliche Kampf der Zukunft beruht nach der Meinung Homer Leas auf dem Grundmotiv, daß Britannien seinen Niefenbesitz auf der Welt nicht mehr schützen kann, und Deutschland vorwärts muß. „Die Einigung Oesterreichs“, so schreibt er, „die Einigung Italiens, waren Schläge gegen die britische Macht. Als England aber die Einigung der germanischen Rasse gestattete, zimmerte es sich seinen eigenen Sarg.“ Und bemerkenswert ist es, daß gerade augenblicklich eine immer stärker werdende Strömung in England unter Führung des Lord Roberts und anderer in etwas vorsichtigerer Form die gleichen Grundzüge vertritt. Aus allen diesen Ueberlegungen und Darstellungen ergibt sich die Erkenntnis, von wie ungeheurer Bedeutung neben unserer Flotte auch die Stärke der deutschen Landmacht gerade England gegenüber ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt aus Anlaß des Austritts des bisherigen italienischen Botschafters: „Vor längerer Zeit bereits hatte Herr Pansa den Wunsch zu erkennen gegeben, seine arbeitsreiche diplomatische Laufbahn abzuschließen. Nur die Rücksicht auf die politischen Geschehnisse des letzten Jahres bewog ihn, auf eine frühere Ausführung seiner Absicht zu verzichten. Obwohl deshalb die Mitteilung über seinen Austritt der weiteren Öffentlichkeit nicht überraschend kommt, wird sie doch anerkennendes Bedauern erregen. Der scheidende Staatsmann hat während seiner fünfjährigen Wirksamkeit beim Berliner Hofe sich als Freund Deutschlands und als eifriger Förderer ungetrübter Beziehungen zwischen seinem Vaterlande und dem Deutschen Reich bewährt. Herr Pansa kann sich von der amtlichen Tätigkeit mit dem Bewußtsein zurückziehen, zur Erhaltung und Festigung des Bundesverhältnisses, das Deutschland und Italien im Verein mit Oesterreich-Ungarn seit einem Menschenalter umschließt, wesentlich beigetragen zu haben. Dank der gewinnenden Persönlichkeit des Botschafters und dank dem liebenswürdigen Wesen seiner Gemahlin genießen Herr Pansa und sein Haus in weiteren Kreisen der Reichshauptstadt Sympathien. Dem scheidenden Botschafterpaar bleibt ein ehrendes Andenken gesichert.“

* Dem Vernehmen nach wird der bayerische Antrag auf eine Präzisierung der zum Jesuitengesetz erlassenen Ausführungsbestimmungen am 26. November im Bundesrat zur Beratung gestellt werden. Wahrscheinlich wird die Jesuitenfrage auch den Reichstag bald nach seiner Zusammenkunft beschäftigen. Es verlautet, daß der Reichskanzler selbst die Interpellation nach dem Stand der Angelegenheit beantworten wird.

* Die zur Untersuchung der Fleischpreise einberufene Konferenz hat ihre Beratungen vorläufig beendet. Die Erörterungen sollen in der zweiten Sitzung fortgesetzt werden, die in den ersten Tagen des neuen Jahres stattfindet. Angeblich soll zum Ausdruck gelangt sein, eine zwelfache Notwendigkeit: einmal die Bildung landwirtschaftlicher Genossenschaften, welche mit den Städten als feste Abnehmer in ein Vertragsverhältnis treten und sodann der Zusammenschluß der Städte zu Verbrauchergenossenschaften.

* Oberbürgermeister Wermuth ist auf Präsentation des Berliner Magistrats durch königlichen Erlaß auf Lebenszeit in das preussische Herrenhaus berufen.

konnte etwas erleichtert aufatmen. Für den Augenblick wenigstens war sie vor ihm sicher.

Zwischen war natürlich Kapitän Crawford auch nicht müßig gewesen. Er hatte ein paar Leute, die zufällig auf Deck gewesen waren, herangerufen und sich mit diesen vor die offene Tür des Kartentraktes gestellt. In dem Augenblick, da Paul von Randow heraustrat, saßen auch kräftige Hände zu, und obwohl er sich wildend wehrte, wurde er doch in eine unbemerkte Kabine gebracht, die mit einer festen Tür versehen war.

Unbekümmert um das Toben und Schreien des Freiherrn verschloß und verriegelte Crawford die Tür und gab einem der Leute die Weisung, davor Posten zu stehen. Er sah ein, daß er jetzt mehr als Freund, denn als Untergebener der bedauernswerten Frau Burhardt handeln müsse.

Ein wenig später erschien er im Salon, wo sich Hertha mit ihrer Tante aufhielt. Die alte Dame stand dem Geschehnisse ganz fassungslos gegenüber, die junge Frau, die doch am meisten von dem Unglück betroffen wurde, zeigte weit mehr Ruhe, als sie.

„Haben Sie ihn nicht zu hart behandelt, Herr Crawford?“ rief Hertha dem Eintretenden entgegen. „Es ist ja doch nur ein Krankheitsanfall, und er wird bald wieder gesund sein.“ „Wir wollen es hoffen! — Aber es ist neben den sonstigen Unannehmlichkeiten eine sehr teure Geschichte. Ich vermute, daß es Sie etwa 100 000 Mark kosten wird, gnädige Frau.“

Tante Anna schlug entsetzt die Hände zusammen, Hertha jedoch zuckte nur die Achseln.

„Wenn es sich mit Geld wieder gutmachen ließe, würde ich gern das Besondere hingeben“, sagte sie. „Aber ich begreife nicht recht, wie Sie gerade auf diese Summe kommen?“

„Ich bitte Sie, mir das zu erklären.“

Herr Burhardt hat die Apparate, die in dem Kartentrakten waren, vollständig zerlegt. Ich meinte die Marconi-Apparate, und die Biffer, die ich Ihnen angab, ist noch sehr gering bemessen. Außerdem dauert es Wochen, bis das alles wieder hergestellt sein wird.“

Robert Burhardt, der große Detektiv, der in diesem Augenblick im Kreise nach Goldbu sah, hatte den Wert

Japan.

* Der König hat ein Dekret unterzeichnet, durch das ein Ministerium der Kolonien eingerichtet und der Deputierte Prieto Vertolin zum Kolonialminister ernannt wird.

Der Balkankrieg.

Die Friedensverhandlungen.

Der Konstantinopeler „Saba“ sagt bei der Besprechung der Friedensverhandlungen: „Vor allem müssen die vier Balkanstaaten dem Prinzip der Aufrechterhaltung der Türkei als europäischer Ballast zustimmen. Bei Zulassung dieses Prinzips gelangen die Verhandlungen leicht zum Abschluß. Wir wünschen den Frieden, jedoch dürfen die Opfer, die von uns verlangt werden, nicht unsere Lebensinteressen preisgeben.“

Das bulgarische Regierungsorgan „Mir“ prälubiert die nimmere bei Tschatalscha beginnenden Verhandlungen mit folgendem Gedanken: „Wir haben unsere Operationen nicht aus Furcht vor der Cholera eingestellt, wie man hier und da behauptet. Wir sind imstande, das Land nicht nur von der schlechten türkischen Verwaltung, sondern auch von der ständigen Gefahr zu befreien, an seiner Schwelle ein Nest ansteckender Krankheiten zu haben. Wir verhandeln über den Frieden nur, um einen Beweis unserer Mäßigung und unseres Wunsches zu geben, nicht dorthin zu treten, wo allgemeine europäische Interessen aneinanderstoßen. Dies sollte die Türkei sich rechtzeitig zu Gemüte führen, wenn sie Konstantinopel und das Kalifat retten will. Werden wir zu neuen Opfern gezwungen, so werden wir bei der heutigen Forderung nicht stehen bleiben. Dann wird es unsere Aufgabe sein, die Türken aus Europa endgültig hinauszudrängen, entsprechend dem Wunsche nicht nur der verbündeten Nationen und ihrer Heere, sondern auch demjenigen der unoffiziellen Öffentlichkeit Europas.“

Die Friedenszukunft der politischen Kreise in Sofia ist wieder erheblich gesunken. Der scheidende Botschafter von Sofia hat eine Selbstbewusstseinskrise. Wenn die Türkei die Bedingungen Bulgariens ablehnt, wird ein furchtbarer Vernichtungskrieg einsetzen. Die Situation ist äußerst kritisch.

Gerüchteleise verlautet, die Balkanstaaten hätten bereits mildere Bedingungen für einen Waffenstillstand angeboten.

Presstimmen.

Die Pariser Zeitungen zeigen sich wenig überrascht durch den Abbruch der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien. Das „Journal des Debats“ sagt, man dürfe diesen Abbruch nicht sofort tragisch nehmen, denn die Unterhändler behielten ihre Vollmachten und würden sicher die Unterhandlungen wieder aufnehmen. Der „Temps“ findet es natürlich, daß die Türken zunächst die Forderung, ihre Befestigung von Tschatalscha aufzuheben, abgelehnt haben, denn sie würden sich damit auf Gnade oder Ungnade ergeben, während ihre Situation keineswegs schlimmer würde, wenn sie noch eine neue Schlacht verlieren sollten.“

Wie der „Temps“ sich aus Petersburg telegraphieren läßt, habe Rußland bei der Uebermittlung der türkischen Antwort auf die bulgarischen Bedingungen nur eine passive Rolle gespielt. Es habe diese Uebermittlung nur übernommen, weil ihm die Wahrung der bulgarischen Interessen in der Türkei für den Krieg übertragen worden sei. Wie das nämliche Blatt aus Belgrad meldet, sei das Nachgeben Serbiens in der Frage der Rechte der Konfession auf die freundschaftlichen Ratschläge zurückzuführen, welche Poincaré dem serbischen Gesandten in Paris gegeben habe.

Bulgarische Verstimmung.

Aus Sofia wird zu dem Umschwung in der Kriegslage gemeldet: Der Krieg habe Bulgarien große Opfer gekostet, während die anderen Balkanstaaten den Hauptgewinn eingeheimst haben. Man macht es dem König Ferdinand zum Vorwurf, daß er sich von Rußland habe ungarnen lassen, das nun wiederum Bulgarien in den Rücken falle, während es die Serben begünstige. Man drängt in weiten Kreisen immer mehr nach einem Abkommen zwischen Oesterreich, Bulgarien und Rumänien.

Die Verteidigung der Tschatalscha-Linie.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Kanonade auf der ganzen Tschatalscha-Linie wieder eingesetzt hat, wenn auch nicht mit der Bestialität, wie es

der zerstörten Apparate hässlich viel höher eingeschätzt als Kapitän Crawford.

20. Kapitel.

Es war eine Stunde nach Mitternacht, als Wolfgang Burhardt das Hotel wieder erreichte. Seine Gedanken beschäftigten sich nur damit, wie er den Detektiv täuschen könne und was er ihm von der Unterredung mit den Amerikanern erzählen sollte. Denn er war fest entschlossen, das Versprechen, das er Berthe Roumir gegeben, auch zu halten. Das Vertrauen der drei sollte nicht getäuscht werden; sie hatten ihn nicht um seinen Teil bei dem Geschäft betrogen, so sollten sie auch nicht um den ihren kommen.

Er schloß beinahe Freude bei dem Gedanken, sein Leben für Bertha hingeben zu können. Jedenfalls war er nie weiter von Furcht und Unentschlossenheit entfernt gewesen als nun, da er klar vor Augen hatte, was für ihn zu tun war.

Er hatte im stillen gehofft, Burhardt würde nicht mehr auf ihn warten, damit er Zeit habe, sich eine Geschichte anzudeckeln. Darin jedoch hatte er sich getäuscht. So spät es auch war, der Detektiv sah doch noch wartend in Burhardts Zimmer.

Bei dem Eintritt des jungen Mannes erhob er sich und blickte ihm fragend entgegen.

„Ich habe erreicht, was wir wollten“, sagte Wolfgang hastig und schüttelte Bernardi die Hand. „Sie haben wirklich eine Höllmaschine angebracht — am Stern des Schiffes, einen Fuß über der Wasserlinie. Das Ding soll morgen nachmittag um vier Uhr losgehen. Bis dahin müssen sie auf der „Albion“ Nachrichten haben.“

„Gott sei Dank, daß Sie es noch rechtzeitig erfahren haben“, sagte Bernardi einfach. „Ich fahre natürlich mit dem ersten Zuge nach Goldbu und kann die Nacht lange vor vier Uhr durchdringen.“

Er kann einen Augenblick nach und flüchte dann hinzu: „Die „Albion“ wird sicherlich Ihre Fahrt westwärts fortgesetzt haben. Dann kann sie morgen früh irgendwo zwischen Kalmouth und den Scilly-Inseln sein.“

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wettschritt fuhr sie zusammen und prallte um einen Schritt zurück bei dem Anblick, der sich ihr da plötzlich bot. Da stand der Mann, den sie für ihren Watten hielt, der aber in Wirklichkeit ein aus dem Irrenhause entkommener Kranker war, barfuß, ohne Rock und Weste, mit wirrem Haar und branntweingeistigem Gesicht. Die Augen, die mit einem furchtbaren Blick auf sie gerichtet waren, glänzten wie zwei feurige Kohlen — aus dem halbgeöffneten Munde aber kamen heisere, irre, schreckliche Laute.

War das der Mann, den sie geliebt hatte wie niemanden sonst auf Erden? Der Mann, mit dem sie wenige Tage hindurch glücklich gewesen war?

Aber es war nicht Zeit jetzt, Betrachtungen anzustellen. Denn es war ganz offenbar, daß ihr von diesem Menschen eine Gefahr drohte.

Paul von Randow hatte den Oberkörper ein wenig niedergeduckt wie eine Katze, die sich zum Sprunge aufstellt. Im nächsten Augenblick, ehe sich der Kapitän noch dazwischen werfen konnte, stürzte er in wilden Schritten auf Hertha los. Sein Gesicht war zu einer gräßlichen Grimasse verzerrt, und seine wie Krallen gekrümmten Finger streckten sich nach der jungen Frau aus.

Hertha hatte sich auf seine erste Bewegung hin zur Flucht gewandt. Den Iren dicht hinter sich, schloß sie in den Kartentrakten und bemühte sich, die Tür hinter sich zu schließen. Aber sie prang nicht ins Schloß, und sie eilte deshalb zur anderen Seite wieder hinaus.

Diesmal war sie glücklicher. Die Tür schloß sofort, und hastig schloß sie einen Kiesel vor, der glücklicherweise außen angebracht war.

Sie hörte Randow innen toben und heftig an der Tür klammern. Aber sie widerstand seinen Bemühungen, und Hertha

vor einigen Tagen der Fall war. Der Kanonenboomer war in Pera nur mit langen Pausen vernehmbar. Die Türken geben sich der Hoffnung hin, daß es ihnen gelingen wird, die Bulgaren in ihrem Vorgehen nach der türkischen Hauptstadt aufzuhalten. Deutsche Offiziere, die in Konstantinopel angekommen sind, sollen angeblich den Türken einen energischen Widerstand angeraten haben. Die Bulgaren haben die Schützengraben vor der Tschataldtsch-Linie aufgegeben und sich eine kurze Straße zurückgezogen.

Die Cholera.

Die Cholera wüthet unausgesetzt. Sie fordert täglich etwa tausend Opfer an der Tschataldtsch-Linie. Die Eisenbahnzüge, welche bis Freitag mit Kranken nur bis San Stefano verkehrten, kommen jetzt anderthalb Kilometer vor das Reichthum von Konstantinopel. Am Sonnabend wurden aus einem Zuge mit 1000 Kranken 80 Choleraopfer ausgeladen. Der Anblick ist schauerlich. In der Umgebung der großen Moscheen ist die Luft fast vollständig verpestet. In der Agia Sofia liegen zur Zeit 5000 Kranke. Mit aufgestanzenem Seitengewehr bewachen Soldaten die Moscheen und verhindern jeden Ausgang. Die Behandlung der Kranken ist meistens sehr summarisch. Nicht bloß eine genügende Anzahl, sondern auch Arzneien fehlen an vielen Stellen. Augenzeugen versichern, daß Sterbende, welche in einem großen an der Serailspitze eingerichteten Zeltlager untergebracht waren, in den Vorhof verfrachtet worden seien. In vielen Hotels werden Fische nicht mehr verabreicht. Die Regierung wird die Insel Antigon, eine der vier Prinzeninseln, als Cholerainsel einrichten; hoffentlich wird dieser vernünftige Plan sobald wie möglich in die Tat umgesetzt.

Serbische Meldungen.

In Belgrad war das Gerücht verbreitet, daß der Kommandant der serbischen Kavallerie Prinz Arsen bei Monastir erschossen worden sei. Hiermit wurde auch die Abreise des Chefs des Sanitätswesens S. O. Mayer von Belgrad in Verbindung gebracht. An kompetenter Stelle wird in dessen Erklärung, das Gerücht sei grundlos und der Sanitätschef habe nur eine Inspektionstreife unternommen. Eine Anzahl von den erbeuteten türkischen Geschützen wird nach Belgrad übergeführt, das restliche, ungefähr 100 Waggons umfassende türkische Artilleriematerial wird im Seeresarsenal aufbewahrt.

Aus aller Welt.

Mordmord. Wie aus Clermont Ferrand berichtet wird, wurde im dortigen Bahnhof in einem Abteil erster Klasse die Leiche des Oberbeamten einer Versicherungsgesellschaft namens Ulysse Gougon aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß Gougon im Schlaf von einem Reisefahrten durch mehrere Revolvergeschosse getötet und ausgeraubt worden war. Mehrere Stunden später gelang es, den Mörder in St. Etienne festzunehmen. Es ist ein kürzlich wegen Wahnsinns aus dem Militärdienst entlassener junger Mensch namens Dobbler Chartier.

Verurteilter Bankswindler. Das Pariser Justizkollegium hat den Bankswindler West-Wellis alias Rivier, der ein betrügerisches Unternehmen begründete, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Wellis versprach seinen Einlegern für 100 Franks Einlage täglich eine Franks Zinsen, also 365 Prozent im Jahre. Er hatte auf diese Weise über 2 Millionen erschwindelt. Seine Geliebte namens Vuras erhielt wegen Beihilfe 13 Monate Gefängnis.

Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Banditen sind nachts in das Kasernenbureau der israelitischen Kultus-Gemeinde in Krakau eingedrungen, haben die Kasse gesprengt und 2600 Kronen geraubt. Die Wertpapiere haben sie zurückgelassen.

Der Noosevelt-Attentäter. Aus Milwaukee wird gemeldet: Schrank, der das Attentat auf Noosevelt verübt hat, wurde auf den Bericht der Kommission, nach der er an Wöthenswahn litt, dem Irrenhaus in Dikofsh überwiesen.

Von der Luftschiffahrt.

***Höhenrekord für Damen.** Auf dem Flugplatz Johannisthal hat Fräulein Golauschkoff auf einem Eindecker einen Höhenrekord für weibliche Flieger aufgestellt. Sie erreichte eine Höhe von 2400 M.

Handel und Verkehr.

Die Haftung für den Nachnahmebetrag. Die Reichspostverwaltung hat bekanntlich bisher die Auffassung vertreten, daß sie bei Nachnahmebefehlen keine Haftung für den Nachnahmebetrag zu übernehmen brauche, wenn dieser Betrag versehentlich nicht eingezogen oder aber von einem Unbefugten, einem ungetreuen Postbeamten usw., eingezogen worden wäre. Diese Auffassung hat zu lebhaften Protesten in Industrie- und Handelskreisen geführt, weil sich daraus sehr erhebliche Schädigungen der Absender der Nachnahmebefehle ergeben können. Tatsächlich sind auch Fälle vorgekommen, in denen durch ein Versehen der Postbeamten Nachnahmebefehle ohne Einziehung des Nachnahmebetrages den Empfängern ausgehändigt worden sind, ohne daß die Post die Haftung für diese Beträge übernommen hätte. Den begründeten Vorstellungen der beteiligten Kreise gegen diesen unhaltbaren Zustand soll nunmehr Rechnung getragen werden. Nach einer Mitteilung des Reichspostamts ist nämlich durch eine Verordnung des Reichsfinanzministers folgende Bestimmung in die Postordnung aufgenommen worden: „Ist die Auszahlung eines Nachnahmebetrages erfolgt, ohne daß der Nachnahmebetrag ordnungsmäßig eingezogen worden ist, so leistet die Postverwaltung dem Absender, aber nur bei Einschieß- und Wertverlusten sowie gewöhnlichen Paketen mit Nachnahme, für den entstandenen unmittelbaren Schaden bis zum Betrage der Nachnahme Ersatz, vorbehaltlich der Abtretung seines Anspruchs gegen den Empfänger.“

Vermischtes.

Die Zahl der Juden. Eine Statistik der israelitischen Gesamtbevölkerung der Erde stellt das „Univers Israelit“ zusammen. Danach beträgt die Gesamtzahl 11,871,783, von denen 8,942,266 auf Europa, 1,894,409 auf Amerika, 522,635 auf Asien, 341,867 auf Afrika und 17,106 auf Australien entfallen. Von den 8,942,266 europäischen Israeliten sind 5,110,548 in Russland angesetzt, 1,224,899 in Österreich und 851,378 in Ungarn. 607,862 in Deutschland, 282,277 in der europäischen Türkei, 266,652 in Rumänien, 238,275 in England, 105,988 in Holland, 100,000 in Frankreich, 52,115 in Italien und 33,663 in Bulgarien. Von allen Städten der Erde besitzt die größte israelitische Bevölkerung die Stadt New-York mit 1,062,000 Köpfen. Es folgen Warschau mit 254,712, Budapest mit 186,047, Wien mit 146,926, London mit 144,300, Odessa mit 138,935, Berlin mit 98,893, Lodz mit 98,671, Chicago mit rund 80,000, Saloniki und Philadelphia mit je 75,000, Paris mit 70,000, Konstantinopel mit 75,000, Bina mit 63,841 und Amsterdam mit 59,065.

Ein englischer Film-Zensur. Wie der „Abend-Best.“ aus London gemeldet wird, ist Herr G. A. Reibord, der lange Zeit der englischen Theaterzensur angehörte, zum englischen Zensur für Kinematographen mit einem Jahresgehalt von 20,000 Mark ernannt worden. Es handelt sich in diesem Falle um eine amtliche Stellung, sondern sozusagen um eine Privatbehörde, eine Art freiwilliger Zensur, die sich die Vereinigung der Filmfabrikanten selbst auferlegt. Dem Zensur für Kinematographen wird ein Stab von sechs Beamten beigegeben. Die Zensur wird in Zukunft zwischen Vorstellungen für Erwachsene und solchen für Kinder unterscheiden. Die Mitarbeit der einzelnen Kinematographentheater wird durch deren Bereitwilligkeit gesichert, in ihrem Lokal eine Rundmachung anzubringen, daß die geeigneten Filme die Zensur passiert haben. Die Zensur für Kinematographen wird zu Weihnachten oder spätestens mit Beginn des nächsten Jahres in Kraft treten. Der Zensur trägt auch für die Anfertigung einer Liste Sorge, die alle Filme verzeichnet, welche die Zensur passiert haben. Die englische Zensur wird besonders darauf Gewicht legen, daß Mord, Selbstmord und plötzlicher Tod nicht zur Darstellung gelangen. Die Verbrechen bedenklicher Natur und Darstellungen, die aus Obszönität streifen, sollen gleichfalls vermieden werden. Auch Kämpfe zwischen Tieren, wie Hahnen-, Hunde- und Stierkämpfe sind von der Darstellung ausgeschlossen. Biblische Szenen, besonders diejenigen, die sich aufs Neue Testament beziehen, und Darstellungen von regierenden Fürsten, Ministern und Richtern sollen nach Möglichkeit vermieden werden, soweit komische und lächerliche Szenen in Betracht kommen, so daß von allen bedenklichen Dingen nur der Schuttmann als komische

Figuren übrig bleibt. In den beteiligten Staaten besteht übrigens seit geraumer Zeit eine ähnliche Zensur. Die Grundzüge, nach denen sie vorgeht, nehmen sich in ihrer Ausfühung selbst aus. So zum Beispiel muß ein Einbrecher, der mittels eines bestimmten Verfahrens einen Kassenschatz öffnet, dem Publikum während dieser Operation den Rücken zugekehrt, damit der Trick des Einbrechers nicht etwa populär wird und zur Nachahmung anregt.

Ein Ballettanz unter Kannibalen.

Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der gegenwärtig als Gouverneur der Kolonie Togo tätig ist, gibt jetzt ein von ihm und den Teilnehmern seiner Expedition verfaßtes Werk über seine im vorigen Jahre beendete Reise durch Zentralafrika heraus. Das reich illustrierte Buch erscheint in zwei Bänden unter dem Titel „Von Kongo zum Niger und Nil“ bei Brockhaus in Leipzig. Wir sind in der Lage, aus dem Anhangebogen eine Notiz wiederzugeben, die von der Tanzkunst afrikanischer Völker handelt. Der Verfasser schreibt von dem kanibalischen Volk der Mi-Sanga: „Am meisten pflegten die Mi-Sanga — wie alle Völker — aus sich herauszugeben, wenn sie beim Tanz waren, und niemals habe ich einen bessern Einblick in ihr Können und Denken gewonnen als bei einer Tanzfeierlichkeit, durch die eine verstorbene Frau geehrt werden sollte. Die Feier, deren Schauplatz die breite Straße des Dorfes Molundu war, nahm bald nach Einbruch der Dämmerung ihren Anfang. Wir hatten kaum auf unsern Feldstühlen Platz genommen, als im geheimnisvollen Schein eines flackernden Holzfeuers die Akteure, d. h. fast die ganzen Dorfbewohner, in Form einer Ellipse aufstellten, wobei sie den Raum in der Mitte für die Tanzenden freiliessen. Das Orchester bestand aus zwei Trommeln und einigen mit Ketten versehenen Rhythmen, die wie ein Flötenchor über ein Strohholz geblasen wurden; dazu kam der nicht unmelodische, von Handklopfen begleitete Gesang, der in ihren weinartigen Klängen flatternden Weib. Die Tänze, die sich durch unglaubliche Geschwindigkeit und Grazie der Bewegungen auszeichneten — meist tanzten nur einzelne Frauen, seltener Paare — zeigten die ganze Leidenschaftlichkeit der Schwarzen. Rasende Bewegungen des Beckens, die eine jäheliche Seltsamkeit und Wiegbarkeit bewiesen, waren die Hauptphasen bei allen diesen Tänzen. Die Beweglichkeit der Beine konnte kaum von den besten englischen Tanzgelehrten erreicht werden. Auch mitanziehende Kinder zeigten dieselbe Grazie und Wiegbarkeit wie die Erwachsenen. Nach einiger Zeit wurde die Ellipse der Zuschauer und Musikanten auf einer Seite, von der aus man eine besondere Überraschung erwartete, offengelassen. Mit lautem Beifallsgebrüll wurde eine sonderbare Erscheinung begrüßt, die jetzt in den Bereich des flackernden Feuerlebens trat, eine Frau, deren schlanker, wenn auch schon etwas welker, mit Kasoln reich bemalter Körper durch die einfache, aber sehr kostbare Kleidung jugendlicher sah, als er unter gewöhnlichen Verhältnissen aussehen mochte. Das Hauptkleidungsstück bestand aus einem vorn offenen, hier durch einen Schurz ersetzten Rock, der aus mehreren Schichten von Raphiasen gebildet war und breit und hoch abstand; er war fast in der Form, wie sie unsere Ballettänzerinnen tragen. Die Arme schmückten schleierartige Anhängel aus demselben Material; auf dem Kopfe wogte ein Ausbau von Federn, und an den Beinen klapperten Büschel von Fruchtsternen. Eine Anzahl von Spangen an Armen und Beinen vervollständigten die Ballettausrüstung, wie sie in dieser Umgebung geschmackvoller kaum gedacht werden konnte. Und nun begann ein Tanz, richtiger eine ganze Reihe Tänze, die an Leidenschaftlichkeit, an Grazie und rasender Schnelligkeit der Bewegungen alles bisher Vorgeführte überboten. Die Mi-Sanga, Männer wie Weiber, verhielten sich mit glänzenden Augen jede Bewegung und spendeten in höchster Begeisterung nach jedem Tanz stürmischen Beifall. Bald ward die Tänzerin in Schweiß gebadet; aber unermüdlich tanzte sie weiter; immer neue Figuren brachte sie, immer lauter wurde das Beifallsgebrüll, und die Trommeln vollführten einen Höllelärm. Erst nach Mitternacht zogen wir uns zurück, nachdem wir die Hauptdarsteller beschenkt hatten; aber lange nachher noch hörten wir vom Dorfe her durch die nebelige Nacht den Lärm, der erst verstummte, als der Morgen dämmerte...“

Vielleicht! Möglicherweise jedoch benimmt sich Randow so, daß meine Gattin sich veranlaßt sieht, einen näheren Hafen aufzusuchen.“

„Das glaube ich kaum. Falmouth liegt ihnen am bequemsten, ich wette hundert gegen eins, daß sie dort hinfahren. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen: Fahren Sie nach Falmouth, während ich nach Boldyn fahre, und erwarten Sie dort das Schiff. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß die Yacht dort früher eintrifft, als ich sie telegraphisch erreichen kann. Sie schulden die Reise Ihrer Gattin.“

„Sie vergessen, daß ich nach dem, was heute nacht geschehen ist, mehr denn je die Wühlmühle auf den Fersen habe“, erwiderte Bernhard. „Ich erhielt die Kenntnis von der Höllemaschine als Paul von Randow — als der Randow, den sie auf der Yacht wühlten. Nur der Revolver und der Umstand, daß ich mit Vertice Roumier allein war, retteten mir heute Abend das Leben.“

Er machte eine kleine Pause; das Gesicht des Detektivs hatte sich verfinstert.

„Nun, und?“ fragte Bernhard ziemlich scharf, als Bernhard schwieg.

„Ich muß sofort fliehen und mich in Sicherheit bringen. Die einzige Möglichkeit dazu bietet London; führe ich nach einer so verhältnismäßig kleinen Stadt wie Falmouth, würden sie mich sofort haben, und ich wäre verloren. Nein, ich darf nicht daran denken, dorthin zu fahren.“

Er hatte das in sich überfliegenden Worten hervorgebracht. Jetzt beobachtete er, welche Wirkung es auf Bernhardi gehabt hatte und ob ihm die Lösung gelungen sei.

Das Gesicht des Detektivs jedoch war unerschütterlich. Er steckte sich langsam und umständlich eine Zigarette an, ehe er antwortete:

„Hm! — Ich verstehe vollkommen, daß Sie sich nun vor diesen Leuten sichern wollen. — Aber was gedenken Sie bezüglich Ihrer Gattin und Randows zu unternehmen?“

„Nichts! — Ich muß das vollkommen Ihnen überlassen. Berichten Sie meiner Frau das, was ich Ihnen am Hafen erzählte. Wenn es ihr von dritter Seite berichtet wird, urteilt sie vielleicht härter, aber gerechter.“

Bernhardi beobachtete ihn aus den Augenwinkeln.

„Wie Sie wünschen! — Ich werde sofort nach Falmouth fahren, wenn ich die Yacht von Boldyn aus vor der drohenden Gefahr gewarnt habe. — Aber Sie vergessen ganz, daß es noch einen anderen Weg gibt, als die Flucht nach London. Sie vor den drei Schurken zu retten. Kommen Sie mit mir nach Boldyn; in meiner Gesellschaft sind Sie vollkommen sicher. In dem Augenblick, da wir das Telegramm an die „Abdon“ abgefaßt haben, zeigen wir Vertice Roumier und Konforten bei der Polizei an. Ich habe jetzt die Mittel, um die Verbrecher verhaften lassen zu können.“

Wolfgang schüttelte in heftiger Abwehr den Kopf.

„Nein, das werden wir nicht tun. Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie und ich vor allem auf meine Gattin Rücksicht zu nehmen haben. Sie können die Amerikaner nicht verhaften lassen, ohne daß die ganze Affäre an die Öffentlichkeit gelangt. Und das liegt sicherlich nicht in den Wünschen meiner Frau.“

„Gut, lassen wir das beiseite“, erwiderte Bernhard. „Warum aber sollen wir nun den Amerikanern nicht mitteilen, daß Sie nicht Paul von Randow sind, sondern daß sich der Freirei auf dem Schiffe befindet? Sie können der Yacht ja keinen Schaden mehr tun.“

Die Hartnäckigkeit des Detektivs bereitete Wolfgang wahre Folterqualen. Seine Nerven waren auf dem Punkte, zu versagen.

„Auch das ist unaussprechbar. Denn Sie würden mit dieser Nachricht natürlich keinen Mauten finden; die Amerikaner würden es für eine fromme Lüge halten, um mich zu retten. Wenn Sie Ihnen aber doch glauben sollten — was ich für ganz unwahrscheinlich halte — so würde meine Gattin von neuem durch ihre Verfolgungen zu leiden haben. Nein, nicht eher dürfen die Verbrecher die Wahrheit erfahren, als bis jede Verbindung zwischen meiner Gattin und Randow aufgelöst ist.“

Jetzt endlich schien sich der andre zufrieden zu geben. Er machte jedenfalls keine weiteren Vorschläge, sondern sagte nur:

„Wollen Sie mir nicht Ihre Adresse in London angeben, daß ich Ihnen mitteilen kann, wenn die Gefahr vorüber ist?“

Bernhardi lächelte ein wenig.

„Sie herausfinden, daß ich London so gut wie gar

nicht kenne und natürlich nicht in dem großen Hotel absteigen kann, das ich bei einem früheren, sehr kurzen Aufenthalt besuchte“, erwiderte er. „Wissen Sie nicht, wohin man sich postlagernde Briefe senden lassen kann?“

„Gewiß! — Ich werde nach der Charing-Cross-Post schreiben. Sie werden diese Post umschwer finden.“

„Also gut, ich werde dort nach Ihren Briefen fragen.“ Wolfgang triumphierte innerlich, daß es ihm allem Anschein nach gelungen war, den berühmten Detektiv zu täuschen, und daß ihn nun niemand mehr hindern konnte, für seine Gattin zu sterben.

Er empfand nur noch eine Art fanatischer Freude bei dem Gedanken an seinen Tod — die furchtbaren Ereignisse der letzten Zeit hatten seine Nerven für alle anderen Gefühle vollkommen abgestumpft. Der Gedanke, daß ihn lange, ehe der Brief Bernhardis in London eintreffen konnte, der Rassen deden würde, hatte nichts Schreckliches für ihn. So vollkommen war er mit dem Gedanken an den Tod vertraut, daß in diesem Augenblick das Leben allen Wert für ihn verloren zu haben schien.

Er erwartete mit Ungeduld, daß Bernhardi der Unterredung ein Ende machen und sich verabschieden würde. Und er atmete erleichtert auf, als sich Bernhardi nun wirklich erhob und die Zigarette, die längst wieder ausgegangen war, fortwarf.

„Mögen Sie auf der Flucht vom Glück begünstigt sein und Ihren Verfolgern entgehen“, sagte er ernst und schüttelte dem jungen Mann die Hand. „Sie haben diesen Weg gewählt — ich kann Sie nicht zwingen, den zu gehen, den ich Ihnen vorgeschlagen habe, obwohl es mir lieber gewesen wäre, ich hätte Sie in meiner Gesellschaft behalten. — Doch gute Nacht nun! Es tut uns beiden not, noch ein wenig zu schlafen. Der morgige Tag muß uns bei frischen Kräften finden.“

Wolfgang geleitete ihn höflich bis zur Tür und wartete, bis seine Schritte auf dem Flur verhallten. Aber er dachte nicht daran, sich zur Ruhe zu legen. Er löschte das Licht und öffnete weit die beiden Fensterläden, daß die eiskalte Luft der Winternacht in das Gemach strömte. Sie kühlte ihm die brennende Stirn und legte sich beruhigend auf sein erhitztes Blut.

(Fortsetzung folgt.)

Achtung!

Man verlange beim Einkauf ausdrücklich



MAGGI^S Suppen-Würfel

Schutzmarke Kreuzstern

Andere Suppenwürfel stammen nicht von MAGGI.



„MAGGI's gute, sparsame Küche“.

Zahn-Atelier „Volkswohl“

Klosterstraße 11 — 1 Minute vom Bahnhof.

Künstlicher Zahnersatz mit und ohne Gaumenplatte, sowie Kronen, Stützähne und Brückenarbeiten in äußerst gewissenhaft. Ausführung

Plomben

in Gold, Porzellan, Amalgam, Zement etc.

Wenn Zähnezahen absolut notwendig fast gänzlich schmerzlos nach neuestem amerikanischem System.

Gebisse-Reparaturen und Umarbeitung

können auswärtige Patienten in einigen Stunden fertiggestellt bekommen, da jede vorkommende technische Arbeit in meinem Laboratorium angefertigt wird.

Für unbemittelte Kinder je Mittwochs u. Samstags mittags freie Behandlung.

5jährige Garantie auf jede gelieferte Arbeit.

Mäßige Preise. Schonendste Behandlung.

RB. Mahe noch darauf aufmerksam, daß ich in meiner 13jähr. Tätigkeit und im Ausland diplomiert, mit jeder vorkommenden Mundkrankheit und Kieferoperation vollständig vertraut bin.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weisköln-Dresden.

Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Esg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Hypothek zu Flörsheim.

Papier-Wäsche

Marke

„Herzog“

empfehlen

Papierhandlung

H. Dreisbach.

ELEKTRISCHE AUSSTELLUNG

MAINZ

in der Stadthalle

vom 19. Nov. bis 8. Dez

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

Im Betriebe

wird die vielseitige Verwendbarkeit der Elektrizität in Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Haushalt, Heilkunde und Beleuchtung vor Augen geführt.

Große Militär-Konzerte.

Eintrittspreise: Sonntags 50 Pfg. oder 2 Dugendkarten, folgende Tage 30 Pfg. oder 1 Dugendkarte.

Für die Dauer der Ausstellung werden Dugendkarten zum Preise von Mk. 3.— in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, sowie an den Ausstellungskassen ausgegeben.

Modellierbogen: Weihnachtskrippen etc. empfiehlt H. Dreisbach.

Hansa-Bund.

Dienstag, den 26. November 1912, abends 8 Uhr, im Saale des Restaurant „Taunus“ zu Flörsheim a. M.

Oeffentliche Versammlung.

Herr Schreinermeister Hansohn-Wiesbaden wird über „Der Hansabund und der Mittelstand“ sprechen.

Alle Mitglieder und Freunde des Bundes, alle Handel- und Gewerbetreibenden, Angestellte und Handwerker sind eingeladen. — Auch Damen sind willkommen.

Hansabund.

Ortsgruppe Flörsheim a. M.

Hansa-Bund

für Gewerbe, Handel und Industrie

Ortsgruppe Flörsheim a. M.

Wegen zahlreicher Beteiligung an dem ersten Kursus beginnt am Mittwoch, den 27. November d. Js. abends 8 Uhr im Gasthaus „zum Taunus“ für Damen ein besonderer

Unterrichts-Kursus in der Hansa-Buchführung.

Der Unterricht erfolgt ebenfalls vollständig kostenfrei, nur für 2 Übungsbücher werden Mk. 1.20 erhoben. Die zur Teilnahme angemeldeten Damen werden gebeten, sich pünktlich einzufinden zu wollen.

Der Vorstand.

Kein Süßwarms

Dr. Busch's medizinische Eucalyptus Menthol-Bonbons à Pkt. 30 Pfg. und Zendelhonig à Pkt. 30, 50 Pfg. wirken Wunder. Erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Empfehle:

Hft. Bollheringe p. Std. 6 Pfg.

Hft. Rollmöpfe p. Std. 7 Pfg.

Hft. Bratheringe p. Std. 7 Pfg.

Bismarckheringe p. Std. 8 Pfg.

H. Schick, Eisenbahnstr.

Früh eingetroffen:

Taunusmaronen,

zum Weihnachtsgeschenk

Hft. Konfektmehl, Mandeln,

Hafelnüsse, Haselnuß-Kerne,

Kokosnuß-Mehl (Ersatz für

Manteln), Orangat, Citronat,

Bacpolver, Vanillin-zucker, Hft. Margarine (voll-

ständiger Ersatz für Butter)

alles neue Ernte u. Hft. Qualität.

H. Schickel,

Untermainstr. 20.

Wir suchen

geeign. Person oder

Gesellschaft

zur Errichtung unj. Weberei-Rekte-

für den Verkauf

Niederlage nach Gewicht

a. eign. Rechn. und Wohn. Df. unter

Chiffre „Bereinigte Webereiener-

gg.“ an Haasenstein & Vogler,

A.-G., Straßburg i. Elß.

Ein doppelspanner Wagen

prima Mist

zu verkaufen. Näh. Exped.

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig

nur mit echten

Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Zur Stärkung und Kräftigung

blutarter, schwächlicher Personen, ganz besonders aber für Kinder, die durch Lernen und die Schule blass, angegriffen, ohne Appetit sind, — empfehle meinen allbekannten

Lahusen's Lebertran.

Der beste, wirksamste u. beliebteste Lebertran. An Geschmack, hochfein u. milde u. von Gross u. Klein ohne Widerwillen genommen u. leicht vertragen. Preis M. 2.30 u. 4.60. Man achte beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Wihl. Lahusen in Bremen.

Zu haben

in der Apotheke in Flörsheim.

Josef Martini

Label

Kohlen aus dem Schiff.

Hausbrand p. Ctr. 1.— Mt., Ruß III p. Ctr. 1.10 Mt., Ruß II per Centner 1.15 Mt.

Koks

p. Centn. Mk. 1.—. Koksgrus p. Centn. Mk. 0.80.

Solange der Vorrat reicht

empfehlen

Gaswerk Flörsheim.

Sie bereuen es

nicht, wenn Sie ihren Bedarf an

Schuhwaren

in der

Schuhhandlung von J. Lauck IV.

beden.

Schöne Auswahl, moderne Fasson, gute Passformen, bei billigsten Preisen

sind Vorteile, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen.

Schuhwarenhaus Jos. Lenz

Edle Widererstr. Flörsheim. Edle Obertaunusstr.

Großes Lager in:

Herren-Stiefel von M 5.— bis 18.—

Damen-Stiefel mit und ohne Vackappen von M 4.⁸⁰ bis 16.—

Kameelhaar-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder

Kinder-Schuhe in allen Preislagen

Ferner große Auswahl in allen Winterwaren:

Gummi-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder in größter Auswahl.

Eigene Reparatur-Werkstätte. — Anfertigung nach Maß.

Prompte Bedienung. — Mäßige Preise.

Der vorgerückten Zeit halber

zu ganz besonders niedrigen Preisen:

Damen-Confektion!

Mäntel, Paletots, Ulster, Capes, Jackets, Kostüme, Jackenkleider, Kindermäntel etc. etc.

Damen-Hüte, Kinder-Hüte.

Uebersaus grosse Auswahl neuester Waren.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.

Königsteinerstraße 7, 9, 11.